

1/X. 1915

Kriegsinvalidenfürsorge und Gartenstadt.

K. Köln, 27. Septbr. Die Deutsche Gartenstadt-Gesellschaft hielt im Gürzenich ihre diesjährige Hauptversammlung ab, die sich wesentlich mit der Frage befaßte, wie unseren Kriegsbeschädigten nach dem Kriege gesunde, freundliche und praktische Heimstätten zu verschaffen seien. Vorträge des Herrn Dr. Kuszinski, Direktor des statistischen Amtes der Stadt Schönberg, über „Siedungspolitik nach dem Kriege“, des Geh. Medizinal-Rats Prof. Dr. Salomon, „Beiträge zur Kriegsbeschädigtenfürsorge vom ärztlichen Standpunkt“, des Oekonomie-Rats Dr. Lotgar Mayer über „Innenkolonisation und Kriegerheimstätten“ und des Herrn E. Behnisch „Bericht über die Vorarbeiten zur Beschaffung von Erwerbsmöglichkeiten in Gartensiedlungen“, führten alle die grundlegenden Gedanken weiter aus, die in einer Denkschrift der Gesellschaft unter dem Titel „Unsere Kriegsinvaliden Heim und Werkstätten in Gartensiedlungen“ niedergelegt sind. Bei der Fürsorge für unsere Kriegsinvaliden müsse nach ganz anderen Grundsätzen vorgegangen werden wie bei dem bisherigen Rentensystem für Friedensinvaliden und Rekruten. Es handelt sich vor allem darum, den Kriegsbeschädigten ein zukunftsreiches Emporkommen zu ermöglichen, ihnen neben dem Ehrensold nicht nur das Recht auf Arbeit, sondern auch ihrer Arbeit den richtigen Lohn zu gewähren. Die Möglichkeit hierzu im größeren Maßstab sei nur in genossenschaftlich organisierten Kleinwerkstätten geboten. Solche einzurichten und zugleich mit einer idealen Siedelungsmöglichkeit für die Kriegsinvaliden zu verbinden, dazu seien die gemeinnützigen Gartenstadtsiedlungen in erster Linie geeignet. Die Invaliden würden hier nicht abgefordert in geschlossenen Kolonien wohnen, sondern verstreut unter anderen Ansiedlern, in ihren eigenen von kleinen Gärten umgebenen Häuschen als gleichberechtigte Mitglieder der Siedlungsgenossenschaft. Der Gemeinschaftsgeist muß Renten-Hochosen und Simulantentum hemmen. Die Reihenhäuser, deren jedes zweites vier Bedigenheime enthält, sind um einen großen Gartenhof gelagert. Die Wohnräume sind mit Rücksicht auf die Bewegungsbeschränkten vornehmlich ins Erdgeschoss gelegt, so daß sich die Bewohner kleiner Selbstfahrer bedienen können, um in den Garten oder in das an das Genossenschaftsheim angeschlossene Werkstättengebäude zu gelangen. Die Kleinwerkstätten, teils als Einzelräume, teils als kleinere Säle gedacht, sind mit Maschinen, elektrischer Kraft und Baeerräumen ausgestattet und werden für billiges Entgelt an die Genossenschaftsmitglieder verpachtet. Diese sollen in erster Linie für den Einzelbedarf der Siedlung, was Bohnung, Nahrung und Kleidung angeht, arbeiten. Demnach sollen zunächst Schreinerei, Tischlerei, Schlosserei, die Verwertung von Gemüsen und Obst und die Herstellung haltbarer Stoffe und Kleider für den Hausgebrauch betrieben werden. Eine kleine Ausstellung in Räumen des Kunstgewerbe-Museums veranschaulicht die Absichten der Gesellschaft. Sie enthält Pläne und Modelle für das, nach den oben dargelegten Grundsätzen projektierte Genossenschaftsheim und Werkstättenhaus in der bei Bergisch-Gladbach (in der Nähe von Köln) gelegenen „Gartensiedlung-Gronauer Wald“, die im Ganzen für 300 Einfamilienhäuser Platz bietet, von denen bereits 125 bebaut und bewohnt sind.